

Für Laibach:

Ganzjährig	6 fl. — fr.
Halbjährig	3 " — "
Vierteljährig	1 " 50 "
Monatlich	— " 50 "

Mit der Post:

Ganzjährig	9 fl. — fr.
Halbjährig	4 " 50 "
Vierteljährig	2 " 25 "

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 5 fr.

Tagblatt.

Expedition und Inseraten-Bureau:
Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmayr & S. Wamberg).

Inserationspreise:
Für die einspaltige Petitzeile 3 fr., bei zweimaliger Einschaltung 5 fr., dreimal 7 fr.
Inserationsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 40.

Donnerstag, 1. Oktober. — Morgen: Feodegar.

1868.

Der Knalleffekt.

Ein Feuerwerk, wenn es auch noch so reichlich mit Raketen und Kädern, Schwärmern und Speiteufeln versehen ist, wird den schaulustigen Zuseher doch unbefriediget lassen, wenn nicht eine Schlussdekoration mit einem tüchtigen Knalleffekt das bunte Blendwerk abschließt. Nehulich verhält es sich mit dem Vorgehen unserer Landtagsmajorität.

Unsere Nationalen haben einen solchen Knalleffekt stets im Vorrathe, und so oft es gilt, der lahmgewordenen Masse die Sporen in die Weichen zu stoßen, oder so oft der Nimbus des Volksführthums zu verblasen droht, oder einen neuen Hebel zur Erhaltung der Oberhand im Lande anzusetzen der Selbsterhaltungstrieb ungestüm fordert, so oft wird der besagte Knalleffekt losgebrannt. Der Abgeordnete Toman war der Feuerwerker, welcher berufen war, in der gestrigen Landtagsitzung die Lunte an das Fragensgerüste anzusetzen, indem aus seiner Filippika gegen die Minorität die Anschuldigung herausklang: der Glaube werde durch sie bedroht. Nur schade, daß diese Frage so oft schon benützt wurde, so daß kein vernünftiger Mensch mehr daran glaubt.

Als es sich darum handelte, für den Landtag die Majorität zu erobern, da hieß es: „der Glaube ist bedroht“, bei den letzten Gemeinderathswahlen da war der „Glaube der Väter“ besonders stark in Gefahr und jedesmal, wenn die Nationalen mit ihrer Herrschaft in Gefahr kommen, da muß der Glaube herhalten.

Indessen muß die Gefahr für den Glauben doch nicht so sehr groß sein, denn diese Gefahr wird unserem Volke nun schon seit Jahren vordeemonstrirt, ohne daß nur ein einziges Schäflein von der Herde abgefallen wäre. Der Glaube, die Re-

ligion ist in Gefahr, hieß es, als die Gemeinderäthe des nun aufgelösten Gemeinderathes zu wählen waren. Richtig siegten die angeblichen Glaubensfeinde. Thaten sie etwas gegen den Glauben? Nein! War der Glaube in Gefahr? Nein! Wer war in Gefahr? Dr. Costa war in Gefahr!

Und so erklärte Dr. Toman gestern den Glauben für bedroht. Die Minorität will, daß der geistliche Stand im Schulrath vertreten sei, denn sie will, daß den Kindern die ewig wahren Grundsätze, wie sie der erhabene Stifter unserer Religion gelehrt, beigebracht werden, die Minorität verlangt aber auch, daß die Kinder neben der Religion etwas anderes tüchtiges lernen, daß der Schullehrer eine selbständige Stellung erhalte, daß die Gemeinde im Schulrath mit dem gebührenden Einflusse vertreten sei, sie will aber nicht das Uebergewicht der Geistlichen in demselben. Die Landtagsmajorität aber braucht die Geistlichen zur Erhaltung ihrer Stellung und ist den Wünschen der Geistlichkeit deshalb gefügig, und weil sie gegen die schlagenden Gründe der Redner der Minorität nichts vorbringen kann, so greift sie zu dem alten Hausmittel und brennt den Knalleffekt los: „Der Glaube ist bedroht!“ Wäre der Glaube wirklich bedroht, wenn die Vorschläge der Minorität angenommen worden wären? Nein, das glaubt kein vernünftiger Mensch und Dr. Toman selbst glaubt es nicht.

Sämmtliche Redner der Minorität sind Katholiken, und mindestens eben so gute Katholiken, als die Herren von der Majorität.

Also wer ist in Gefahr? Der geistliche Hochdruck auf die Bildung des Volkes und das von der Gunst der Geistlichkeit abhängige Regiment der Landtagsmajorität. Die sind in Gefahr und darum Dr. Toman's Knalleffekt vom bedrohten Glauben!

Das Verdienst des Alerus um die krainische Volksschule.

(Schluß.)

Doch wir sind nicht gewohnt, das Kind mit dem Bade auszuschütten — wir behaupten durchaus nicht, daß im krainischen Alerus nicht Einzelne die Schule mit Liebe und Eifer pflegten, daß nicht einzelne selbe lebhaft förderten; wir kennen selbst ein paar Männer, die, wenn auch vom exklusiv-katholischen Standpunkte, der Schule warme und thätige Freunde sind; und wer, dem Volksbildung im Lande am Herzen liegt, kennt nicht das, wenn auch in Bezug auf Sprachunterricht sehr einseitige, so doch in manchen Beziehungen treffliche Gutachten, welches der gegenwärtige Landtagsabgeordnete Herr Decant Grabrijan über die Volksschule abgab? Man kann aber nicht von der Mehrzahl der Priester verlangen, daß sie Lust und Begabung für die Schule mitbringen, selbst ein tüchtiger Seelsorger kann ein schlechter Lehrer sein; wer aber nicht mit Herz und Seele bei der Schule ist, der wird sie wenig entsprechend leiten, der wird sie wenig fördern. Wir machen also dem Alerus Krains nicht einen Vorwurf, daß so manche aus ihm persönlich nicht mit dem nöthigen Eifer, mit dem nöthigen Verständniß und der erforderlichen Liebe der Schule zugethan waren, wir begreifen es, daß diese für jeden eine Last sein muß, der nicht von vornherein Lust und Kraft für die Schule in sich fühlt, noch dazu eine nicht entlohnte Last, die ihm neben seinem eigentlichen Verufe aufgezungen ist. Wenn wir aber einen Vorwurf gegen ihn erheben möchten, so wäre es der, daß viele aus ihm die Schule nicht nur nicht förderten, sondern daß sie selbe in ihrer Verbreitung und Entfaltung hemmten. Man frage die Bezirksvorsteher

Feuilleton.

Reisebriefe aus Kärnten.*

IV.

B. Entschuldigen Sie, meine verehrten Leserinnen, wenn ich Sie leghin in eine politische Konversation hineingezogen habe, allein heutzutage spielen ja die Frauen selbst direkte und indirekte politische Rollen, haben solche eigentlich immer gespielt. Darum mögen Sie mir vergeben und mich heute auf ein anderes Gebiet begleiten. Ich will Ihnen nämlich ein Bild aus dem geistigen Leben von Klagenfurt geben und ich hoffe, heute mit mehr Recht auf ihre Aufmerksamkeit Anspruch machen zu dürfen. Wenn ich das geistige Leben in Klagenfurt zum Gegenstande einer Skizzirung mache und hierbei nur das erfreulichste berichten kann, so will ich durchaus dem geistigen Leben in Laibach nicht zu nahe treten, denn die Elemente dort dürfen sicher quantitativ und qualitativ den Vergleich aushalten, allein was Klagenfurt hat und Laibach nicht hat, das ist ein Mittelpunkt des geistigen Lebens. Klagenfurt besitzt einen solchen in seinem Museum.

Das Museum und seine Räume sind der Zentralkpunkt, in welchem sich das wissenschaftliche Leben findet und berührt, sowohl die strenge Wissenschaft, welche in den vorzüglichsten Vertretern durch Meinungsaustausch anregt und zu neuer Thätigkeit anspornt und befruchtet, als auch die popularisirende, welche die Resultate der Forschungen des Menschengeistes dem Volke verständlich und sie so zum Eigenthume desselben macht.

Jede Woche zweimal werden von einem Kreise der Männer der Wissenschaft popular-wissenschaftliche Vorlesungen gehalten, welche sehr viel Anklang finden. Es ist bezeichnend für Klagenfurt, daß die religiös-reformatorischen Vorlesungen zweimal hinter einander den Saal füllten und die wissenschaftlichen Wochenvorträge im Museum jedesmal über 100 Zuhörer finden, während der politische Verein an Theilnahmelosigkeit scheiterte. Das Museum versammelt außerdem jeden Donnerstag Abends die Elite der Klagenfurter Intelligenz zu einer geselligen Zusammenkunft. Der Schreiber dieser Briefe wurde zu einem solchen Wochenmeeting geladen und kann nicht umhin, eine Schilderung eines solchen interessanten Musealabends zu geben. Ich trat in

ein Zimmer, von dessen Wänden in wohlgeordneten Reihen dünn- und dickeibige Bücher herabschauten, ringsum deutliche Spuren des regen Forschergeistes, Gläser mit Thieren in Spiritus, Chemikalien u. s. w. Dieses Zimmer ist zur Garderobe umgewandelt. Nachdem ich die Ueberkleider abgelegt, trat ich in ein zweites Zimmer, welches ebenfalls über und über mit wissenschaftlichem Apparat vollgepfropft war. Mir wars, als ginge es zu einer Audienz bei Dr. Faust. Statt dessen aber saßen in der Mitte um einen runden Tisch die gelehrten Herren, auf dem Tische standen Gläser, welche aber nicht Salamander und Reptilien, nicht Chemikalien und Drogen, sondern Bier, zwar ziemlich laues, aber echtes deutsches Bier enthielten. Auch der Gelehrte lebt nicht von Theorien allein, er will auch Bier haben und Brot, ja selbst Braten wurde gereicht.

Bei der hierauf erfolgenden gegenseitigen Vorstellung war ich geradezu hocherfreut, die persönliche Bekanntschaft von Männern zu machen, welche neben aufreibender landespolitischer und gemeinderäthlicher Thätigkeit das Banner des menschlichen Wissens hoch halten in dem herrlichen Alpenlande Kärnten. Es war da Dr. Burger, der Arzt und Gymnasialdirektor von Klagenfurt, zugleich Landesaus-

* Siehe Nr. 30, 32 und 38.

des abgelaufenen Jahrzehents und so mancher wird uns erzählen, daß der lebhafteste offene oder versteckte Widerstand gegen eine Schulerrichtung, einen Schulbau u. dgl. von Seite einzelner Pfarrer ausgegangen sei. Man rufe nicht der Regierung zu, daß sie hauptsächlich in früherer Zeit die geringe Volksbildung verschuldete, da sie nicht hinreichend Schulen errichtete. Wir wollen sie nicht rein waschen; aber sicherlich hat sie mehr Energie und Eifer für die Sache entwickelt, als der Klerus in seiner größeren Zahl. Hand aufs Herz! woran scheiterten so häufig die Verhandlungen wegen Schulerrichtung, oder wodurch wurden sie wenigstens erschwert? An der Ueberbürdung der Bevölkerung mit Gaben! Und haben trotz dieser Ueberbürdung die Seelsorger nicht noch immer einen Pfarr- oder Kirchenbau, neue Altäre, neue Glocken u. s. f. selbst dort, wo sie nicht nothwendig waren, durchzusetzen gewußt? Wir kennen Pfarrgemeinden, wo durch Jahrzehente immerfort gebaut wurde, ohne dringende Noth, und solche, wo der Bevölkerung Opfer aus gleichen Gründen auferlegt wurden, die weitaus das Maß übersteigen, was die Regierung an Steuern verlangt; darunter befinden sich auch Pfarren, wo weder eine ordentliche, noch eine Nothschule besteht. Sind wir im Unrecht, wenn wir dann fragen, warum der große Einfluß vom Klerus nicht für Errichtung von viel dringender nothwendigeren Schulen geübt wurde, da Wissen und Bildung doch auch Werke des göttlichen Geistes sind? In dieser nicht allein die nächst der Pfarre gelegenen Orte, sondern auch die entferntesten Pfarrinjassen betreffenden freiwilligen oder geistig erzwungenen Besteuerung des Landvolkes liegt ein Haupthemmniß, daß für Schulen, Armenpflege und andere Gemeindevorrichtungen so wenig geschieht, geschehen kann. Unbefangene Priester werden uns das gewiß zugeben.

Was ist also der Kern der Frage von den großen Verdiensten des Klerus um die krainische Volksschule?

Das Schulaufsichtsgesetz.

Laibach, 1. Oktober.

In der gestrigen Landtagssitzung kam die wichtige Regierungsvorlage über die Schulaufsicht zur Verhandlung. Der zur Vorberathung des Gesetzes gewählte Ausschuß, in welchem der geistliche Stand durch drei Mitglieder vertreten war, nahm erst nach 3 Wochen die Vorlage in Verhandlung und lieferte ein Elaborat, welches wohl ein Unicum unter den Landesgesetzen über diesen Gegenstand bilden dürfte. Alle in der Regierungsvorlage vorkommenden Bestimmungen, die andere Konfessionen betreffen, wurden, obwohl es in Krain mehrere Hunderte gibt, die der evangelischen Konfession angehören, und obwohl in Laibach eine evangelische Schule

existirt, sorgfältig aus dem Gesetze eliminiert. Schon bei der Bildung des Ortsschulrathes wurde für die Unterbringung möglichst vieler Geistlichen Sorge getragen. Außer dem Pfarrer der Ortsschule sollen für den Fall, als mehrere Pfarren und Lokalien in einer Ortsschule eingeschult sind, sämtliche Ortsseelsorger des Schulrayons und überdies noch der Kastech der Ortsschule im Schulrathes Sitz und Stimme haben. Bei dieser Zusammenstellung ist von einem Gleichgewichte zwischen der Gemeinde- und der klerikalen Vertretung im Ortsschulrathes keine Rede mehr. Während in andern Ländern der eine Geistliche des Bezirkschulrathes nach der Regierungsvorlage Bedenken erregend erscheint, will unser Schulausschuß gleich zwei geistlichen Bezirkschulrathes daselbst den Sitz gewahrt wissen. Und so steht der ganze modifizierte Gesetzesentwurf im grellsten Widerspruch zu den liberalen Grundsätzen, welche sowohl in den Reichsrathsverhandlungen über die konfessionellen Gesetze und schließlich in dem Schulgesetze selbst zum Ausdruck gelangt sind. Diese Anschauung wurde in der ersten Rede, womit die Generaldebatte eröffnet wurde, vertreten.

Abg. Deschmann bemerkte, wie es denn komme, daß drei Reichsrathsabgeordnete, welche im Schulausschuße saßen, von denen zwei gestern mit warmen Worten die Anschauungen des Reichsrathes über die Wahrung der Autonomie der Länder gegenüber der Kompetenz des Reichsrathes zum Ausdruck brachten, nicht auch diesmal den liberalen Anschauungen, die den neuen Gesetzen zu Grunde lagen, Geltung zu verschaffen wußten. Die Verhandlungen des Reichsrathes über das Schulgesetz wären auch in Krain mit den größten Sympathien verfolgt worden, das Fallen der Fesseln des Konkordates sei auch in unserm Lande mit Begeisterung begrüßt worden. (Beifall.) Soll nun Krain um eine Frucht, die der Reichsrath für alle Länder errungen, gebracht werden, soll das unleidliche klerikale Uebergewicht, und zwar in noch größerem Maße als bisher eingeführt werden und die Weihe eines Gesetzes erhalten? Redner verkennt nicht die Verdienste einzelner Geistlichen um die Schule, er selbst zählte viele Freunde unter der Geistlichkeit (Heiterkeit und Gelächter), doch müsse er sich gegen das geistliche Uebergewicht in der Volksschule aussprechen. Die religiösen Interessen im Schulrathes können durch Laien eben so gut vertreten werden, wie durch den Geistlichen, man verwechsle nicht die Geistlichen mit der Religion. In der jetzigen Zeitströmung spreche sich der Kampf der Gesellschaft gegen den Kastengeist aus, möge sich dieser als Militärdiktatur, als Bureaucratie, als Hierarchie kund geben. Man habe keinen Grund, der Geistlichkeit jene Vertrauensseligkeit entgegen zu bringen, in der sich der Schulausschuß wiegte.

Welche Garantien würden dafür geboten, daß eben der Geistliche der beste Wahrer der Schulinteressen sei? Man betrachte den Bildungsgang der Geistlichen in Krain. Meist dem Bauernstande angehörig, machen sie die Gymnasialstudien durch, ohne eine besondere Erziehung zu genießen, und kommen sodann in das geistliche Seminar, das nach den Bestimmungen des Konkordates eine bischöfliche Hausanstalt ist, in die dem weltlichen Auge jeder Einblick verwehrt sei. Neopresbyter können als Direktoren an die Hauptschulen zur großen Entmuthigung erfahrener weltlicher Lehrer. Der Lehrertag in Krain habe zwar keine Kundgebung gegen das geistliche Joch, das er bisher zu tragen hatte, veranlaßt, doch sei ein erster Schritt gemacht worden mit der Erklärung, daß in Zukunft der den Lehrertag entwürdigende Meßnerdienst von der Schulbesorgung getrennt werde.

Weiters beleuchtet Redner die landläufige und in nationalen Blättern oft gelesene Behauptung der großen Verdienste des krainischen Klerus um die Volksschule. Wo viel Weibrauch sei, habe er selten einen gesunden Korn gefunden. Die Schreiber jener Lobesartikel seien die Geistlichen selbst. Die Geschichte seines Vaterlandes belehre ihn jedoch, daß die krainische Geistlichkeit den von der Regierung beabsichtigten Reformen der Volksschule fast immer hindernd in den Weg trat. Er wirft einen Rückblick auf die protestantische Bewegung in Krain; damals trat die erste vortrefflich organisirte Normalschule unter Leitung eines berühmten Fachmannes aus dem deutschen Reiche (Nik. Frischlin) in Laibach in's Leben, sie mußte der antireformatorischen Strömung weichen und einer tabula rasa durch zwei Jahrhunderte Platz machen. Erst unter Maria Theresia suchte die Regierung für das Volksschulwesen in Krain etwas zu thun, sie fand zumal in der Geistlichkeit und dem damaligen Fürstbischof die größten Widersacher. Redner gibt aus Helfert's Volksschule mehrere drastische Beispiele der damaligen Anschauungen der krainischen Geistlichkeit über den Nutzen des Lesens und Schreibens zum besten. Unter Thun's Leitung des Unterrichtsministeriums geschah in Krain das meiste für den Aufschwung der Volksschule. Schulrath Močnik habe das größte Verdienst und mit ihm der geistliche Schullehrer des bischöflichen Konsistoriums, über dessen Wirken im Landtage harte Worte fielen, dessen Verdienste jedoch die Nachwelt in einem nicht durch das Prisma seiner Standesgenossen getrüben Lichte beurtheilen werde. Doch die Verhandlungen über die Gründung der neuen Schulen weisen es aus, welche Opposition meist die Geistlichkeit dagegen übte. Seit 1861, als der Einfluß der Regierung auf die Volksschule gelähmt war, sei ein Rückschritt eingetreten. Der Schulbesuch sei von 30.000 auf

schuß, Landeshauptmannstellvertreter u. s. w., ein scharfsinniger Denker, ein schlagfertiger Debatter, nicht bloß gründlich in seinem Fache, sondern tiefgebildet in allen Fächern des Wissens, so zu sagen die bewegende Seele des geistigen Lebens; ferner Cannaval, der Musealkustos, ebenfalls Landesauschuß, ein durch seine Gründlichkeit und Thätigkeit allseitig in hoher Achtung stehender Mann; Dr. Hussa, der bekannte tüchtige Operateur, zugleich das drängende liberale Element des Gemeinderathes; Brettnner der unermüdete Forscher der Alpenwelt; da saßen noch Professoren der Realschule, des Gymnasiums, Journalisten u. s. w. Zweck der Versammlungen ist Meinungsaustrausch, gründliche Durchführung aufgeworfener Streitfragen, kurz alles, was da beehrt und geistig aregt. Wo deutscher Geist und deutsche Kunst waltet, da lugt über den sittlichen Ernst der Forschung stets der Schall hervor. So im Drama, wo die lustige Person den tiefen Eindruck des Helden durch Laune und Spaß mildert, so in der Kunst, wo in den Arabesken, die das tragische Bild umrahmen, ein paar Gnommen Alotria treiben, so auch bei dem Musealabend in Klagenfurt, wo Laune und Humor in die Fugen der ernstwissenschaftlichen Fragen sich

einschleichen. Dieser deutsche Humor findet seine Kulmination in den Abstimmungen der Herren, denn über alle Streitfragen wird mit scheinbarem Ernste abgestimmt, so daß es für den gemüthlichen Kreis nichts ungelöstes mehr gibt, denn die Majorität entscheidet. Und so finden die großen Fragen, die den Menschengestalt bewegen, am runden Tische des Museums bei Bier und Wein ihren vorläufigen Abschluß.

An dem Abende, an welchem theilzunehmen die große Freundlichkeit des wissenschaftlichen Klubb's mir ermöglichte, drängten sich die Themate zu sehr, so daß ich leider nicht Zeuge einer solchen Abstimmung sein konnte. Denn da worden zuerst lokalpolitische Dinge abgethan, Landwirtschaft und die Botok'schen Subventionen, dann ging's vom Museum in Klagenfurt hinaus nach Aden zu den Protuberanzen der verfinsterten Sonne und von dort mittelst der Lichtstrahlen herunter durch das Spectrum zur Spectralanalyse, von dort wieder hinauf in die Lačna und zur Grenze der krainischen und julischen Alpen. Triglav (nicht unser armer Kollega in Laibach, sondern der leibhaftige Triglav) und Grintovec, der Manhart mußten Revue passiren, Kustos Cannaval holte von den Wänden die Karten,

um auf dem nüchternen Boden der Thatfacher die Kämpfer zu beschwichten.

Handelte es sich ja um nichts geringeres, als um die Grenzbestimmung der julischen Alpen und um die Feststellung der in Kärnten und Krain differirenden Benennungen derselben Bergspitzen Humor und Laune aber drängten schließlich den wissenschaftlichen Theil der Konversation hinweg und man verstieg sich endlich dahin, unerforschliche Geheimkräfte der Natur in Experimenten zur Anschauung zu bringen, welche man im gewöhnlichen Leben Taschenkünste zu nennen pflegt, und es war gewiß keine kleine Aufgabe für den Künstler, vor einem Kreise von Forschern Verstöße gegen Recht und Gesetz in der Natur mittelst eines Stückchens Klebwachs vorzutäuschen.

Der Schreiber dieser Zeilen will die Gelegenheit dieses für die Oeffentlichkeit bestimmten Briefes nicht vorüberziehen lassen, ohne selbe dazu zu benützen, um den wackern Herren des Musealabends in Klagenfurt zu danken für den schönen und lehrreichen Abend, sowie für das gastfreundliche und liebenswürdige Entgegenkommen, das er da gefunden. Sollte eine ähnliche Reunion des geistigen Elementes in Laibach ins Bereich der Unmöglichkeit gehören?

25.000 herabgesunken, 140 slovenisch-deutsche Schulen seien auf 40 reduziert, die übrigen in rein slovenische umgewandelt worden. Man rechne die von der Geistlichkeit in's Leben gerufenen 45 Nothschulen derselben zum höchsten Verdienste an, allein diese seien meist Nothschulen im wahren Sinne des Wortes, und man wolle gewöhnlich damit die Errichtung einer ordentlichen Schule vereiteln.

Die statistischen Nachweise liefern den Beweis, daß Krain in dem Schulbesuche allen übrigen Alpenländern in Oesterreich weit nachstehe. Redner erkennt ein Verdienst der Geistlichkeit an, daß sie das ihrige beitrug, den nationalen Hader schon in der Volksschule zu pflegen. Er bezeichnet das gefährliche dieser Richtung. Nach allem diesem müsse er allen jenen Bestimmungen des Ausschufsantrages, wodurch den Geistlichen ein Uebergewicht eingeräumt wird, entgegenreten. (Lebhafte Beifall.)

Deschmann's Anschauungen fanden in dem, was weiter Dr. Kaltenecker und Kromer vorbrachten, die kräftigste Unterstützung.

Kromer wies auf die Resultate der jetzigen Volksschulbildung hin. Welche Früchte trug sie? Die Gefängnisse seien mit Verbrechern, die sich öffentliche Gewaltthatigkeiten und schwere körperliche Verletzungen zu Schulden kommen lassen, überfüllt, lauter Folgen einer verwilderten Gemüthsart und fanatischer Intoleranz des Volkes (Bewegung).

An den von obigen drei Rednern vorgebrachten Argumenten zerrten die Anwälte des Klerus, Svetec, Dr. Costa und Dr. Toman durch volle zwei Stunden. Worin bestanden ihre Gegenbeweise? In persönlichen Ausfällen, Gemeinplätzen, Sophismen und Verdrehungen. Das „Tagblatt“ wurde auch diesmal von allen dreien in die Debatte einbezogen.

Svec meinte, wenn die Volksschule schlecht gewesen, so sei einzig und allein die Regierung daran schuld. Durch dieselbe seien ja auch seinerzeit die Hexenverbrennungen ins Werk gesetzt worden.

Dr. Costa meint, Deschmann dürste unter der Geistlichkeit kaum mehr Freunde haben, als er Finger an der Hand zähle (Gelächter). Er kommt auf die Beleuchtung in Vaibach zurück, die bei Erlassung der konfessionellen Gesetze stattfand, und meint, es sei in den Gassen Vaibachs noch nie so finster gewesen als damals (Gelächter). Er zieht gegen den Liberalismus der Neuzeit zu Felde, und es fehlte nur wenig, daß er nicht auch für das Konkordat eine Lanze einlegte.

Dr. Toman's Rede wimmelte von persönlichen Invektiven gegen Deschmann und die Minorität. Die Aeußerung des ersteren, daß der dem Bauernstande entstammte Geistliche selten eine bessere Erziehung genieße, wird von Toman als eine Beschimpfung des geistlichen Standes gedeutet, Deschmann's Rückblick auf die Reformationszeit als ein verkappter Angriff auf den katholischen Glauben. Deschmann's Worte, in der Volksschule soll der Slovene nicht dem Oesterreicher, nicht dem Menschen nachstehen, deutete Toman dahin, man wolle die Pöhalität des Slovenen verdächtigen. Die Nemskutarji seien gegen Oesterreich, sie allein arbeiten für einen Herrscher im Norden (Dobro). Selbstverständlich übernahm auch diesmal die Gallerie die Rolle des Chorus in den effektvollen Szenen, welche die Minorität zum besten gab.

In der Spezialdebatte verfocht die Minorität mit Fähigkeit ihren Standpunkt und suchte durch zahlreiche Amendements den Kriftalen Einfluß in dem Orts- und Bezirksschulrath abzuschwächen. Doch alle von ihr vorgebrachten Argumente fanden keine Würdigung, die Majorität verwarf alle ihre Abänderungs- und Zusatzanträge.

Der Regierungsvertreter Conrad ergriff in der Spezialdebatte ein paar mal das Wort gegen die Anträge des Schulausschusses und stellte die Sanktionierung des Gesetzes in Zweifel. Wir glauben, daß die Regierung in Herrn Conrad keinen glücklichen Vertreter besitze. Gegenüber einer Majorität, wie sie im krainischen Landtage dominiert, thut Klarheit und Entschiedenheit der Sprache noth, zwei

Eigenschaften, die wir bisher an den Erklärungen des Herrn Conrad völlig vermiften.

Zur Affaire Kellersperg-Herbst

lesen wir in der „W. Abendpost“: Es ist sehr bedauerlich, daß in dem Augenblicke nach dem Austritte des bisherigen Ministerpräsidenten Fürsten Auersperg, welcher seine Eintrachtsdevise dem Ministerrathe als leitendes Vermächtniß hinterließ, durch ein publizistisches Organ der Same der Zwietracht unter den Ministern geäet werden will. Wir machen kein Hehl daraus, daß wir „die Presse“ meinen, die sich dazu hergibt, einen Vorfall im Prager Landtage in der gehässigsten und unzutreffendsten Weise zu Angriffen gegen ein Mitglied des Kabinetts auszubenten.

Zugleich sind wir in der Lage, nachstehendes Telegramm des Herrn Statthalters Freiherrn v. Kellersperg an Se. Excellenz den Herrn Reichskanzler Freiherrn v. Beust zu veröffentlichen:

Telegramm der gestrigen „Presse“ aus Prag absolut falsch. Eine Aeußerung, daß Sv. Erzellenz oder sonst jemand mir den Eintritt in's Ministerium angetragen hätten, von mir zu keiner Seele gethan, hat auch nicht geschehen können, da Sv. Erzellenz hiervon zu mir nie erwähnten. Bitte von dieser Erklärung jenen Gebrauch zu machen, welcher Sv. Erzellenz zweckdienlich scheint. Nur wünsche ich, daß diese Aeußerung von mir aus desavouirt erscheinen würde. Ich werde heute im „Prager Abendblatte“ widerlegen lassen.

Der Rede Sinn ist etwas dunkel. Der Statthalter von Böhmen widerlegt Aeußerungen, die niemand gethan hat, und läßt die Aeußerung, um die es sich handelt, ganz beiseite. Das oben zitierte Telegramm des Statthalters von Böhmen an den Reichskanzler bezieht sich nämlich nicht auf das vom Baron Kellersperg unmittelbar zugesendete Telegramm der „Presse“, sondern auf eine Depesche ihres Prager Korrespondenten, laut der in czechischen Kreisen eine Aeußerung Kellersperg's kolportirt wird, nach welcher Baron Beust bei seiner letzten Anwesenheit in Prag ihm (Kellersperg) den Eintritt in's Ministerium angetragen.

Es ist also doch wohl die Annahme gerechtfertigt, daß Baron Kellersperg jene beleidigende Aeußerung gethan. Uebrigens will die Debatte von gewöhnlich gut unterrichteter Seite erfahren haben, daß auf Andringen des Reichskanzlers Freiherrn v. Beust dem Justizminister Dr. Herbst in dieser Affaire eine eskalante Genugthuung werden soll. Freiherr v. Kellersperg erhält seine Entlassung. Der bürokratische Hochmuth gewisser Kreise wird dadurch in erwünschter Weise gedämpft, das parlamentarische Ministerium gestärkt werden.

Das Ende der Bourbonen!

„Novaliches gefallen, Concha's Truppen übergegangen, Ministerpräsident zurückgetreten, Dynastie des Thrones verlustig erklärt, Regierungsgewalt wird von Junta geübt, Prim erwartet“ — so meldet der Telegraf uns in lakonischer Kürze den Sieg der Freiheit auf der Pyrenäenhalbinsel und den Sturz auch des letzten Zweiges eines einst so mächtigen Fürstengeschlechtes, an dem sich unaufhaltsam die ewige Gerechtigkeit vollzogen.

Wüste Bürgerkriege durchtobten Jahrzehente lang das schöne Spanien, aber keine Partei focht für die Freiheit, für das Wohl des Vaterlandes; die Führer dachten nur an sich, nicht an das Volk. Manchmal suchte wohl dieses selbst auf und dann erfolgte statt eines Pronunciamentos ein republikanischer Bauernaufstand, doch die Armee, eifersüchtig auf das Privilegium, Revolutionen zu machen, schlug ihn stets rasch und blutig nieder. Von Jahr zu Jahr steigerte sich der militärische und päpstliche Druck, der jede Regung des Landes niederhielt. Die Königin aber, die würdige Tochter ihrer Mutter, lebte vergnügt weiter, ihre Zeit zwischen Religion und Liebe theilend und stets

darauf bedacht, zwischen sich und den glücklichsten, einflussreichsten Parteiführern persönliche Beziehungen herzustellen.

In diese faule erbärmliche Wirthschaft, sagt die „N. Fr. Pr.“ die der Welt ein Spott, Spanien eine Schande war, hat nun der Blitz der Revolution eingeschlagen. Diesmal ist es nicht ein einzelner General, der einen Aufstand erregt, sondern eine ganze Reihe hervorragender Männer; diesmal gilt der Kampf nicht einem verhassten Ministerium, einem übermüthigen Günstling, sondern der Königin und ihrer ganzen Dynastie; diesmal sechten die Insurgenten nicht für einen Namen oder eine Erbfolgefrage, wie im großen Bürgerkriege, sondern für Spanien und sein Volk. Diesmal ist es auch für die Welt nicht gleichgültig, ob der Aufstand siegt oder niedergeworfen wird, diesmal steht Spaniens Zukunft auf dem Spiele und die Entscheidung der Frage, ob der Südwesten Europa's der Freiheit eine Stätte gewähren kann, und wo ein freies Herz schlägt, da ist es voll von Sympathie für die Erhebung und wünscht ihr den Sieg.

Der Aufstand begann in Cadix bekanntlich mit dem Pronunciamento Topete's. Er zündete das Louffeu an, das nun über Spanien hin brennt. Man verbreitet jetzt von Paris aus die Nachricht, Topete habe sich nur gegen den Marineminister erhoben und werde, da dieser bereits entlassen, wieder zum Gehorsam zurückkehren. Hätte Topete nichts weiter gewollt, so würden weder Prim, noch die verbannten Generäle nach Cadix geeilt sein, noch weniger aber hätte sich gleichzeitig Ferrol an der Küste von Galicien erhoben. Das deutet vielmehr auf einen wohlüberlegten Plan, die Truppen der Regierung zu theilen und von Süden nach Norden zugleich nach dem Innern vorzubringen. Damit auch noch von einer dritten Seite angegriffen würde, zog Prim nach Catalonien, nicht aber, wie behauptet ward, weil er sich mit Serrano und den übrigen zurückgekehrten Verbannten nicht vertragen konnte. Im Süden faßte der Aufstand festen Fuß in Sevilla und drang nach Cordova vor; im Norden sprang er aus Galicien nach Alt-Castilien über und bemächtigte sich Santanders, sowie des kleinen Ortes Santona. Die Regierung sendete sofort General Jenestal gegen Norden, Marquis de Novaliches mit einem größeren Truppenkorps nach dem Süden.

Der mit Spannung erwartete große und wie es scheint entscheidende Schlag ist nunmehr gefallen. Die unter Novaliches den vom Süden andrängenden Insurgentenscharen entgegengeschickten Truppen sind geschlagen, ihr Führer gefallen, so daß dem Vordringen nach Madrid kein Hinderniß mehr im Wege steht. Die Garnison von Madrid unter Concha ging, wie vorausgesehen, zu den Segnern über und der Ministerpräsident gab das Spiel verloren und trat ab. Die längst im geheimen bestehende revolutionäre Junta nahm hierauf die Zügel der Regierung in die Hand, erklärte die Dynastie des Thrones für verlustig und proklamirte das allgemeine Stimmrecht zur Wahl konstituierender Cortes.

Das Ziel, zu dem sich alle Parteien vereinigt, ist also schnell erreicht, der alte, morsche Thron Isabella's konnte dem vereinten Andrängen nicht widerstehen.

Die Zukunft wird in die Hand des spanischen Volkes gelegt sein, hoffen wir, daß es gelinge, in dem schönen Lande der Freiheit und dem Fortschritt eine Stätte zu bereiten.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

(In der heutigen Landtagsführung), die bis 3¹/₂ Uhr dauerte, konzentrirte sich das Interesse in der Debatte über das Bleiweis'sche Gesetz wegen Einführung der Gleichberechtigung der slovenischen Sprache in Schule und Amt. Der Verlauf der Sache war der gewöhnliche. Kromer, Deschmann und

Kaltenegger bewiesen in der eingehendsten Weise die Mängel des Gesetzes vom praktischen, insbesondere vom didaktischen Standpunkte aus. Die Redner der Majorität, Costa, Svetec, Loman und Bleiweis, als Berichterstatter, erwiderten mit den gewöhnlichen Phrasen und widerlegten nichts. Schließlich wurde das ganze Gesetz, natürlich in der Fassung des Ausschusses, mit einem einzigen von Svetec beantragten Zusatz hinsichtlich der deutschen Schule in Weißenfels angenommen. Nächste Sitzung morgen.

(Die Bahnhofs-Eintrittskarten) auf den Stationen der österreichischen Staatseisenbahngesellschaft werden nach einer Mittheilung der „Presse“ von 15 kr. auf 10 kr. ermäßigt. Dieser Akt der Rücksichtnahme auf das Publikum verdient wohl auch bei der Südbahn-Gesellschaft Nachahmung, welche den Zutritt in den Bahnhof und die Wartezimmer gar mit einem Eintrittsgelde von 20 kr. belegt.

(Neue Kandidatur.) Wie das Grazer „Volksblatt“ meldet, soll Dr. Razlag, welcher bekanntlich sein Mandat im steirischen Landtag zurückgelegt hat, die Absicht haben, für den krainischen Landtag zu kandidiren.

(Theater.) Gestern Abends fand die Aufführung des „Freischütz“ statt und wir müssen gleich im Beginn die Thatsache feststellen, daß die Aufführung nur theilweise befriedigte. Wir sind weit entfernt, einen strengen Maßstab den künstlerischen Leistungen unserer Opernmitglieder anzulegen, aber eben so wenig kann es uns befallen, ein unbedingtes Lob auszusprechen, da wir uns darüber im Reinen befinden, was und wie viel wir beanspruchen können und dürfen. Sind aber unsere Anforderungen noch so bescheiden, so können wir uns mit einer Leistung, wie jene des Herrn Schwab als Max nimmermehr zufrieden erklären. War schon die Darstellung des so heiß und innigliebenden, für den Besitz seiner Agathe alles zum Opfer bringenden Jägers eine durchwegs schülerhafte, so war der gesungene Theil noch viel weniger auszeichnend, unsere Zufriedenheit zu erregen. Ausgerüstet mit einem äußerst beschränkten, sehr oft z. B. in der Volkschlichtszene um mehr als einen Viertelton dissonirenden Organe, welches seiner Wichtigkeit, seiner Leidenschaft, mit einem Worte seines Gefühlsausdrucks fähig ist, lieferte Herr Schwab einen Max, wie er kaum unerquicklicher gedacht werden kann. Selbst das schöne, so wirkungsvolle Terzett im zweiten Akte litt trotz der wirklich guten Leistungen der Fräulein Pichon und Zellinek so sehr unter seiner Mitwirkung, daß es ganz spurlos vorüberging. Wir wollen Herrn Schwab gerne in kleinen Partien beschäftigt wissen, aber als Max, Stradella, Kyonel und wie die Rollen alle heißen, die eigentlich ihm gehören, wünschen wir ihn nicht. Eben so wenig als Herr Schwab mit dem Max, war Herr Köppler als Kaspar im Stande, durchzudringen. Das nummernmäßige und unökonomische Vergenden seiner sonst hübschen Stimme bekundet eben so wenig Gesangstudium, als der Mangel jedweder gleichmäßigen Tonverbindung, der sich besonders bei den Salagängen in dem Trinkliede wesentlich bemerkbar machte. Dieses, sowie auch die große Krie am Schlusse des ersten Aktes vermochten, was viel sagen will, nicht die geringste Wirkung zu erzielen. Auch hielten wir viel auf eine deutliche Aussprache beim Singen. Mit Vergnügen hingegen berichten wir von dem sehr ehrenvollen und wohlverdienten Erfolg des Fräuleins Pichon, welches die Agathe, diese tief leidenschaftliche Jägerbraut, mit viel Wärme sang. Eine in der Höhe etwas schwer anprechende, aber sonst voll und sympathisch klingende Stimme ist dem Fräulein eigen, welche sich besonders im Gebet und der Krie des zweiten Aktes stellenweise überraschend und schön entfaltete. Lobenswerth ist auch die Pietät, mit welcher das Fräulein Schnürkel und Verzögerungen, die nicht in der Partitur stehen, aber dennoch von den meisten Sängern angebracht werden, vermied. Zahlreiche Beifallsbezeugungen wurden dem Fräulein gesendet. Ein allerbüßtes Kennzeichen hatten wir an dem Fräulein Zellinek, sie sang und spielte das heitere, lustige Mädchen ganz vortrefflich. Die übrigen Darsteller befriedigten mehr oder weniger; ebenso der Chor, bis auf einige Stellen, bei welchen ganz jämmerlich falsch gesungen wurde. Die Wirkung der Volkschlichtszene litt wieder, wie gewöhnlich, durch das Erscheinen eines humpelnden feuer-niesenden Schweines und durch jene drei zum Schlusse der Szene aus den Kulissen geschobenen Kiefigestalten, von denen die eine sich noch widerpenftig zeigte; wäre es denn nicht möglich, dieses, wie es scheint, schon altersschwache Schwein durch ein neues gelenkigeres zu ersetzen und den drei Kiesen ein Ruheplätzchen anzuweisen? Wir leisten gerne Verzicht auf diesen Effekt, wenn schon nichts anderes erfunden werden kann. Das Orchester hielt sich ziemlich gut; die herrliche Overture wurde wieder wie gewöhnlich von dem Publikum begrüßt, um sich so recht vom Herzen ausreden zu können; wir werden uns erlauben, nächstens, bei Wiederholung eines ähnlichen Falles, diese alte Gewohnheit, welche Mangel an Pietät gegenüber von solchen Meisterwerken auffallend bekundet, näher zu beleuchten. Das Haus war sehr gut besucht.

Witterung.

Laibach, 1. Oktober.
Ganz bewölkt. Morgenroth. Beschleudete Bewölkung.
Mittags Wärme: + 18.3°. Barometerstand: 325.37
F. Linien, stationär. Das gestrige Tagesmittel der Wärme:
+ 13.5°, um 2.6° über dem Normalen.

Angekommene Fremde.

Am 30. September.
Hôtel Stadt Wien. Hofmann Georg, Professor, Triest. — Dr. Johann Sajovik, Hof- und Gerichtsadvokat, Cilli. — Moriz Sajovik, f. f. Notar, Cilli. — Matth. Sajovik, quieszirtir Notar, Cilli. — Vater Deodat, Direktor, Triest. — Globočnik, f. f. Bezirksvorsteher, Adelsberg. — Sartori, Guisbes, Steinbrück. — Trautmann, Kaufm., Klagenfurt.

Hôtel Elefant. Loman Johann, Privatier, Steinbrück. — Lwinger, Großhändler, Kauische. — Paulin, Herrschaftsverwalter, Thurn am Hart. — Pošnit, Realitätenbes., Kropf. — Maier Alois, f. f. Kontrolor, Prestranek. — Schuga Georg, Privat, Keisniz. — Acher Josef, Guisbes, Prag. — Fleischer Leopold, Wien. — Samsalović Karl, Handelsm., Esseg. — Neubut Sigmund, Refs., Wien. — Grossmann J., Pienz. — Gollmeier Ed., Triest. — Globočnik Fr., Pfarrer, Steiermark. — Delsmann Franz, Alexandrien. — Manerhard Josef, Advokat, Preßburg. — Polegaj Nivalia, Privat, Agram.

Verstorbene.

Den 30. September. Margaretha Oblat, Inwohnerstochter, alt 17 Jahre, im Zivilspital, an Erbschöpfung der Kräfte.

Anmerkung. Im Monate September 1868 sind 49 Personen gestorben. Unter diesen waren 23 männlichen und 26 weiblichen Geschlechtes.

Gedentafel

über die am 2. Oktober 1868 stattfindenden Litzitationen.

1. Feilb., Pintar'sche Real., Maunic, 5000 fl., BG. Planina. — 2. Feilb., Sälzner'sche Real., Slivie, 2925 fl., BG. Planina. — 3. Feilb., Anpar'sche Real., BG. Raffensfuß. — 2. Feilb., Srebottal'sche Real., Kufsdorf, BG. Adelsberg. — 3. Feilb., Stuf'sche Real., Udevl, 910 fl. u. 250 fl., BG. Raas.

Telegramme.

Prag, 30. Sept. Gegen den Erzbischof und die Bischöfe Böhmens wurde anlässlich der Instruktion zur Ehegesetzgebung eine Untersuchung wegen des Verbrechens der Störung der öffentlichen Ruhe eingeleitet, ebenso gegen den geistlichen Redakteur des ultramontanen Blattes „Blahowitz.“ — Baron Kellersberg soll seinen Urlaub in Steiermark zubringen.

Bayonne, 30. Sept. Der spanische Konsul wurde benachrichtigt, daß Königin Isabella am zweiten Oktober Vormittags Bayonne passiren werde.

Lottoziehung.

Triest, 30. September: 46, 75, 38, 42, 13.

Theater.

Heute: Familie Benoiton.

Bierhalle.

Indem ich hiemit für den gütigen zahlreichen Besuch des Gartens und des Sommerlokales den verbindlichsten Dank abstatte, erlaube ich mir die Bitte um ferneren recht zahlreichen Zuspruch im nunmehr bezogenen geräumigen und gut ventilirten

Winterlokale.

Durch schmackhafte Küche, gutes Lagerbier, unverfälschte Weine und aufmerksame und solide Bedienung den Anforderungen der verehrten Gäste zu entsprechen, wird meine stete Sorge sein.

Echter Biseller Most, die Maß 40 kr. (56-1)
Hochachtungsvoll

C. Geisser.

Announce.

Eine Frau wünscht täglich einige Stunden im Klavier gegen ein mäßiges Honorar Unterricht zu ertheilen. Auch könnten zwei Anfängerinnen in einer Stunde zugleich am Unterrichte Theil nehmen.
Näheres hierüber bei Josef Karinger, Handlung zum „Jüdischen Miloch.“ (54-1)

Absatz bisher 24.000 Exemplare! Die Winterabende.

Eine Sammlung von 59 der beliebtesten Opernmelodien f. Pianoforte aus: Czaar u. Zimmermann, Stradella, Ernani, Belisar, Lucia v. L., Zampa, Martha, Regimentsstochter, Prinz Eugen, Lucrezia B., Prophet, Freischütz, Indra, Faust, Kreuzritter, Santa Chiara, Tannhäuser. Neue eleg. 12. Aufl. 49 Seiten gr. Format. Diese vom Musiklehrer Zahn vorzüglich und leicht arrangirte Sammlung erfreut sich allgemeinen Beifalles. Ladenpreis fl. 3.60. Zu dem Prän.-Preis von fl. 1.80 noch kurze Zeit zu beziehen von
Ign. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg
in Laibach, Sternallee. (57-1)

Wohnungs-Veränderung.

Dr. Fux

wohnt vom 4. Oktober an in der
Herrengasse Nr. 211
(Seemann'sches Haus.) (53-2)

Das Wiener

Konfektions-Geschäft,

welches sich während des Marktes hier befinden hat, jetzt seinen Verkauf noch im Laufe der nächsten Woche, doch in:
Sternallee Nr. 24 im Mally'schen Hause

fort, und bringt dieses hiedurch zur Kenntniznahme der geehrten Damen Laibachs, bemerkend, daß es neuerdings eine neue Sendung Sachen empfangen hat. (50-4)

Zuaimer

Essiggurken.

Kommissionslager bei Herrn Johann Alfred Hartmann in Laibach, im Grunnig'schen Hause. (28-7)

Wiener Börse vom 30. September.

Staatsfonds.	Geld	Ware	West. Hypoth.-Bank	Geld	Ware
5perc. österr. Währ.	54.-	54.10		96.-	96.50
ditto v. 3. 1866	57.50	57.70			
ditto National-Anl.	61.50	61.60	Prioritäts-Oblig.		
ditto Metalliques	56.25	56.40	Südb.-Gef. zu 500 fr.	98.-	98.50
Josef von 1854	78.-	78.50	ditto Bons 6 pCt.	212.50	213.-
Josef von 1860, ganze	82.-	82.10	Reichsb. (100 fl. Ö. W.)	89.50	89.75
Josef von 1860, Hälfte	91.75	92.-	Siebb.-B. (200 fl. Ö. W.)	80.75	81.-
Premiensch. v. 1864	91.50	91.60	Rudolfsh. (300 fl. Ö. W.)	81.80	82.-
			Frank.-Jes. (200 fl. Ö.)	86.-	86.25
Grundentl.-Obl.			Loose.		
Steiermark zu 5 pCt.	86.50	87.50	Credit 100 fl. Ö. W.	138.25	138.50
Kärnten, Krain			Den.-Dampfsch.-Gef.		
u. Küstenland 5	84.-	90.-	zu 100 fl. Ö. W.	90.-	91.-
ungarn . . . zu 5	72.25	72.75	Triester 100 fl. Ö. W.	—	117.-
Kroat. u. Slav. 5	73.-	74.-	ditto 50 fl. Ö. W.	53.-	55.-
Siebenbürg. 5	69.75	70.50	Öfener 40 fl. Ö. W.	30.50	31.-
			Güterhazy fl. 40 Ö. W.	150.-	155.-
Aktionen.			Salm . . . 40	37.-	38.-
Nationalbank . . .	714.-	715.-	Walfly . . . 40	28.-	28.50
Creditanstalt . . .	205.00	205.80	Waly . . . 40	31.50	32.-
R. & Co. Comp. Gef.	618.-	620.-	St. Genois . . . 40	28.50	29.50
Anglo-österr. Bank	156.75	157.-	Winfischgrätz 20	20.-	21.-
Öst. Bodencred. - B.	190.-	192.-	Waltstein . . . 20	20.50	21.50
Öst. Hypoth.-Bank	—	66.-	Regleisch . . . 10	14.50	15.50
Steier. Exempt. - B.	215.-	220.-	Rudolfsh. 105 fl. Ö.	14.-	14.50
Kais. Ferd. Nordb.	1850	1855			
Südbahn-Gesellsch.	183.80	184.-	Wechsel (3 Mon.)		
Kais. Elisabeth-Bahn	158.-	158.25	Anges. 100 fl. Südb. B.	96.25	96.50
Carl-Ludwig-Bahn	907.50	908.-	Frankf. 100 fl.	96.40	96.70
Siebenb. Eisenbahn	144.50	145.-	London 10 Pf. Sterl.	115.90	116.10
Kais. Franz-Joseph-B.	156.25	156.75	Paris 100 Francs	45.95	45.05
Künst.-Bayerer C.-B.	157.50	158.-			
Alföld-Pann. Bahn	144.50	144.75			
Pfandbriefe.			Münzen.		
Nation. Ö. W. verlost.	97.70	97.90	Kais. Münz-Ducaten.	5.52	5.53
ung. Hob.-Creditantf.	90.75	91.25	20-Francsducat.	9.24	9.245
Allg. öst. Bod.-Credit.	102.50	103.-	Bereinsthaler . . .	1.70	1.70
ditto in 33 C. rück.	84.-	84.50	Silber	113.50	113.75

Telegraphischer Wechselkurs

vom 1. Oktober.
5perc. Metalliques 56.55. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 57.30. — 5perc. National-Anlehen 61.50. — 1860er Staatsanlehen 82.50. — Bankaktien 716. — Kreditaktien 206.30. — London 115.95. — Silber 113.35. R. f. Ducaten 5.53.